

**Pfarrer Alexander Hoener**

PREDIGT AM 8. SONNTAG NACH TRINITATIS

25.07.2010 um 10.00 UHR

TEXT: EPH 5,8B-14 („DAS LEBEN IM LICHT“)

### >> Kinder des Lichts <<

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

„at Temple University there is no sunset – an der Temple Universität geht die Sonne nicht unter.“ Diesen Satz sagte der Sicherheitschef zur Begrüßung aller internationalen Studierenden. Ich dachte bei mir, das ist eine dieser typischen amerikanischen Übertreibungen: Die Sonne scheint in den USA bei Tag und Nacht – eviva America! Der Leiter der campuseigenen Polizei meinte es jedoch nicht im übertragenen Sinne, er meinte es wörtlich. Die Sonne geht an der Temple Universität nicht unter. Das verstand ich erst, als ich die Treppen aus dem U-Bahn-Schacht zu meiner ersten Abendveranstaltung hinauf stieg. Als ich mein Zimmer verlassen hatte, war es bereits dunkel gewesen. Nun plötzlich war es wieder taghell. Der Campus der Temple Universität, an der ich ein Jahr Religionswissenschaften studiert habe, entzog sich der Schwärze der Nacht. Überall waren hohe Flutlichtmasten aufgestellt, an jeder Häuserecke waren Straßenlaternen angebracht. Es gab keinen Winkel, der nicht ausgestrahlt war. Das gesamte Areal der Universität war wie ein Sportfeld hell erleuchtet. Die Temple Universität liegt im Norden der Stadt Philadelphia in einem sozialen Brennpunkt. Seitdem an der Temple Universität die Sonne nicht mehr untergeht, ist die Anzahl der Straftaten auf dem Campus erheblich gesunken.

„Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf. Denn was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist schändlich. Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum heißt es: Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“

Das Bild des hellen Universitätsgeländes ist eindeutig: Da, wo Licht ist, sind keine Verbrechen, keine Werke der Finsternis. Das gilt im Epheserbrief auch für die christliche Gemeinde: Da, wo Menschen des Lichts sind, ist keine Dunkelheit, keine hässliche Rede und keine Habsucht. Und doch passen beide Bilder nicht zusammen. Das Erste hat etwas Unheimliches: Gleißendes helles Licht verwandelt die akademische Bildungsstätte in ein unwirtliches Szenario. Wie auf einem überbelichteten Foto. Weil alles von allen Seiten beschienen wird, wirft nichts einen Schatten. Alles wird so hell angestrahlt, das nichts mehr selbst leuchten kann. Ein Schreibtischlicht in einem Büro wirkt durch das Fenster fahl und scheint kaum nach draußen, weil draußen die Wattzahl höher ist. Alles wird mit einem künstlichen Licht überzogen. Das Licht kommt nicht von Innen, es kommt von Außen. Wie soll man da unterscheiden können, wer Kind des Lichts und wer Kind der Finsternis ist? Die Flutlichter machen alles offenbar, aber alles wird dadurch nicht automatisch schon Licht. Nord-Philadelphia bleibt ein Problembezirk mit einer enorm hohen Kriminalitätsrate. Mehr Lichtmasten bedeuten nicht gleichzeitig mehr Zukunftschancen für die verarmte Bevölkerung dort. Das Problem wird nicht ernsthaft angegangen, es wird weg geleuchtet.

Die Lichterwelt der Temple Universität ist ein ungewöhnliches Beispiel. Ich nenne es in dieser Predigt, weil ich mich frage, ob das Prinzip, was dahinter steht, für unser derzeitiges Zusammenleben typisch ist. Was wird von Außen

angestrahlt und was leuchtet eigentlich selbst von Innen heraus? Wir leben heute in einer sehr hellen Welt – gerade wir Großstadtmenschen. Wenn ich mich nachts vor den Dom in den Lustgarten stelle, kann ich die Sterne über mir nur noch erahnen. Alles wird angeleuchtet, auch der Dom. Die meisten von uns schauen mehrere Stunden am Tag auf flimmernde Bildschirme. Ständig reizen uns Lichteffekte, um unsere Aufmerksamkeit zu erhaschen. Wenn ich mir selber bei diesen Gedanken zuhöre, dann klingt das so zivilisationskritisch. Aber das meine ich hier gar nicht. Ich will nicht sagen: Früher war alles viel besser, da konnte man im Lustgarten auch noch die Sterne sehen. Heute ist nur noch alles voller Werbung und Monitore. Nein, ich möchte das Bild des Lichtes, das der Epheserbrief gebraucht, für unsere Erfahrungswelt weiter zeichnen. Ich glaube, es ist heute besonders schwer geworden, im Lichtermeer zu spüren, was wirklich leuchtet und was nur verführerisch glänzt. Welches Licht bringt wirklich Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit, wie es der Epheserbrief sagt; und welches Licht ist trügerisch? Wir müssen gut unterscheiden können. Was leuchtet von Innen und was wird nur angestrahlt? Eine Kirchengemeinde, die in Nord-Philadelphia eine Essensausgabe, Hausaufgabenhilfe und eine Mittagsandacht anbietet, ist neben der strahlenden Temple-Universität kaum zu sehen. Und doch leuchtet ihr Licht heller als alle Lichtmasten. Die Frucht ihres Lichtes ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Aus ihrem Glauben an Gott heraus haben die Gemeindeglieder den inneren Antrieb, die Welt lebensfreundlicher zu machen und das strahlt aus.

Die Aufforderung des Epheserbriefes: „Lebt als Kinder des Lichts“ ist gar nicht so sehr als ethische Mahnung zu verstehen, sondern sie beschreibt vielmehr, was passiert, wenn man an Gott glaubt: Wenn Du vom Licht des Glaubens erfasst bist, dann kannst Du gar nicht anders, als selbst auch zu leuchten. Du musst Dir nicht sagen: Los, leuchte! Du leuchtest schon. Wir haben es vorhin im Evangelium gehört: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ So meint das Luther auch mit seiner Kritik an der Werkgerechtigkeit: Aus welcher Motivation heraus sind wir gut? Weil wir hoffen, dass wir dann in Gottes Gericht besser bestehen und in den Himmel kommen? Die Logik ist genau anders herum: Wenn wir uns auf die Liebe Gottes einlassen, dann haben wir sie in uns und sie bewegt uns, sie weiterzugeben. Wir können gar nicht anders: Wir tun Gutes.

Sich auf die Liebe Gottes einlassen – das ist von der Kanzel schnell gesagt, aber was heißt das praktisch eigentlich? Wir als Christinnen und Christen rechnen mit der Güte des Lebens, wir glauben daran, dass jeder Mensch von Gott angesehen wird und seinen unumstößlichen Wert hat. Indem wir das glauben, geht das ganze Leben nicht komplett auf. Auch bei uns gibt es tiefe Wunden und unbeantwortete Fragen. Aber wir haben die Hoffnung, dass alles bei Gott geborgen ist. Das ist eine Grundhaltung dem Leben gegenüber, vor allem unseren Mitmenschen gegenüber und die lässt uns leuchten.

Das klingt jetzt alles sehr groß und erhaben. Ich möchte es mit einem Beispiel auf den Boden bringen: Vergangene Woche kommt eine Kollegin aus dem Dom und sieht, wie gerade eine Gruppe von Jugendlichen den Stand eines fliegenden Händlers verwüstet, der immer am Eingang zum Gemeindebüro steht. Sie schmeißen die Mützen in den Staub, spielen damit Fußball, bringen die Ordnung der Matroschka-Puppen durcheinander. Der Händler hebt seine Waren auf, bittet die Jugendlichen, damit aufzuhören. Die äffen ihn nur nach. Irgendwann haben die Jungs genug und laufen weg. Unsere Mitarbeiterin geht zu dem Stand und hilft dem Mann, die Mützen aufzuheben. Er ist beschämt und flüstert ein scheues „Danke“. Wenn diese Kollegin nun auf ihrem Fahrrad zum Dom fährt, dann winken ihr plötzlich alle Straßenhändler auf der Brücke hinterm Dom zu und wünschen Ihr einen guten Tag.

„Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Damit sind nicht nur die großen Weltzusammenhänge gemeint, sondern vor allem die kleinen, unspektakulären Gesten. Gesten, die einem so selbstverständlich erscheinen, aber manchmal so viel bewegen können. Leben, prüfen, aufdecken,

aufwachen, aufstehen. Das sind die Verben in unserem Predigttext. Es sind Verben für das genaue Hinschauen, für die Achtsamkeit und für den Widerstand. Die Verben zeigen an, dass wir mit unserem christlichen Glauben die Welt um uns herum sehr genau wahrnehmen und nicht isoliert wie eine Sekte leben. Sie zeigen an, dass wir bestehende Verhältnisse hinterfragen, sie überprüfen und wenn nötig ihnen widerstehen, um Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit aufblühen zu lassen. Leben, prüfen, aufdecken, aufwachen, aufstehen. Ich appelliere jetzt nicht: Schaut genau hin, seid achtsam und widersteht! Nein, das brauche ich nicht. Wir glauben an Gott, die einen mehr, die anderen weniger, das genügt. Das verändert uns und unsere Sicht auf das Leben. Wir geben dem göttlichen Licht in uns Raum. Wir leben, wir prüfen, wir decken auf, wir wachen auf und wir stehen auf. So leuchten wir auch nach draußen und sind zu erkennen als Kinder des Lichts. Kirchen sind Orte, die nicht nur von Außen angestrahlt werden, sie leuchten vor allem von Innen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

Amen.